

und ihm den Befehl brachte, er müsse sterben, könne sich aber die Todesart wählen. Ohne zu erschrecken, nahm er von seinen Hausgenossen Abschied, umarmte seine Frau, und nur der Gedanke, wie es ihr noch gehen würde, machte ihn weich. „Mußt du sterben,“ rief sie schmerzhaft aus, „so sterbe ich mit dir!“ Seneca ließ es sich gefallen und befahl, ihm die Adern zu öffnen, während seine Frau in einem andern Zimmer dasselbe that. Als aber Nero davon hörte, fürchtete er, der Tod der Frau würde seine That noch gehässiger machen, und befahl, sie zu retten. Ein Eilbote fand sie noch lebend; schnell wurden ihr die Adern verbunden, und sie wurde noch erhalten; aber sie trauerte zeitlebens um den geliebten Gatten, und alle Farbe war aus ihrem Gesichte gewichen.

Endlich schlug auch seine Stunde. Über dreizehn Jahre lang hatten die Römer nun seine Tyrannei ertragen; der Haß aller ruhte auf ihm, und doch wagte keiner, ihn vom Throne zu stürzen. Da empörte sich ein General in Spanien (Galba) und marschierte mit dem Heere gegen Rom. Plötzlich wachte Nero aus seiner Sicherheit auf. Alle seine Schmeichler verließen ihn; jedermann schloß vor ihm die Thür zu, und selbst die Prätorianer fielen endlich von ihm ab. Zuletzt schlug ihm ein treuer Freigelassener vor, auf sein vier Meilen von Rom gelegenes Landhaus zu flüchten. Es war eine finstere, schauerliche Nacht, als er sich, nur von vier Personen begleitet, zu Pferde setzte und die Stadt, die er so oft mit Jammer erfüllt hatte, für immer verließ. In bloßen Füßen, in einen braunen Mantel gehüllt, ein Tuch vor das Gesicht haltend, jagte er davon, von den Furien seines bösen Gewissens gepeitscht. Der Sturm heulte, Blitze fuhren nieder, die ganze Natur war in Aufruhr. Als er auf dem Landhause ankam, verbarg er sich erst im Schilfe und konnte nur mit Mühe bewogen werden, sich ins Haus zu stellen, wo er sich in einer Sklavenkammer versteckte und ängstlich auf Nachrichten von Rom wartete. Die kamen zwar endlich an, aber sie lauteten für Nero kläglich. Der Senat hatte ihn verurteilt, gebunden und zu Tode gepeitscht zu werden. Bald kamen auch die zur Gefangennehmung abgeschickten Reiter; er hörte schon das Getrappel der Pferde, da stach er sich mit Hilfe eines Dieners den Dolch ins